

St. 6.4/26

Fr. Gießen, Gymn. УНИВ. БИБЛИОТЕКА
Д И. Бр. 14399

Beiträge zur Alexandersage.

- I. Die Alexandersage im „Seelentrost“.
- II. Ein neues Bruchstück einer Handschrift des Julius Valerius.

Von

Heinrich Fuchs

Oberlehrer.



Buchdruckerei Heppeler und Meyer, Gießen.

I. Die Alexandersage im „Seelentrost“.

In den „Romantischen Gedichten in altplattdeutscher Sprache“ (Berlin und Stettin 1798) hat Bruns eine Erzählung „Van Alexander“ abgedruckt, die bisher nur wenig Beachtung gefunden hat. Und doch hat gerade diese Fassung der Alexandersage¹ eine Verbreitung gefunden, wie vielleicht keine andere in deutscher Sprache. Sie stammt wie die in demselben Buche veröffentlichten zehn mnd. Gedichte aus der Helmstädter — jetzt in Wolfenbüttel befindlichen² — Hs. 1203, die der Herausgeber (S. XV) in das Ende des 14. oder wenigstens in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts setzen wollte; v. Heinemann weist sie ohne genauere Zeitangabe dem 15. Jahrhundert zu. In der Handschrift steht der „Alexander“, das einzige Prosastück der Sammlung, an 6. Stelle, aber der Herausgeber wollte seinen Unwillen über dieses Litteraturerzeugnis zu erkennen geben und wies ihm darum den letzten Platz in seiner Ausgabe an. Sein Urteil über die Erzählung faßt er in folgende Worte zusammen: „Die lügenhafte Geschichte wird als ein Beitrag zur Sprachkunde nicht ohne Wert sein, aber zugleich einen traurigen Beweis geben, zu welchen Ungereimtheiten der Geschmack an wunderbaren und abenteuerlichen Erzählungen unsere Vorfahren verführen konnte.“ (S. 334.) Bruns wußte eben nicht, daß dem Alexanderroman bis zum 16. Jahrhundert in 24 Sprachen mehr als 80 Bearbeitungen zu teil geworden sind (Ausfeld, Festschrift d. bad. Gymnas. S. 97) und daß bis zum 15. Jahrhundert gelehrte Männer dem fabelhaften Berichte des Ps.-Kallisthenes Glauben geschenkt und ihn ganz oder teilweise in geschichtliche Werke aufgenommen haben (Meyer, *Alexandre le Grand dans la litt. franç.* II 330). Gerade dieser mnd. „Alexander“ ist ein neuer Beweis für die große Beliebtheit des Stoffes im Mittelalter, denn wir haben es hier nicht mit einem selbständigen Werke zu tun, sondern mit einer Erzählung, die ursprünglich mit vielen anderen in einem umfangreichen Werke vereinigt war; daß der Schreiber der Helmstädter Sammelhandschrift gerade dieses Stück auswählte, zeigt doch, daß er an der Sage Gefallen fand. Und eben in dieser Fassung — von verschiedenen Änderungen abgesehen — ist die Alexandergeschichte sogar in eine mnd. Historienbibel aufgenommen worden.

Die Herkunft unseres mnd. „Alexander“ ist allerdings fast allen, die ihn erwähnt haben, unbekannt geblieben, so Gödeke (Grundriß I 473), Schiller und Lübber (Mnd. Wörter-

¹ Für die Bezeichnung *Alexanderroman* haben sich Nöldeke (Denkschr. d. Wiener Akad. 38, 10), Ausfeld (Jahresber. Gymn. Bruchsal 1894), Gleye (Philologus 56) und Herzog (Progr. Eberhard-Ludwigs-Gymn. Stuttgart 1897) entschieden, weil wir es mit dem Erzeugnis einer halb gelehrten Schriftstellerei und nicht der Volksüberlieferung zu tun hätten; Kübler bestreitet in der Besprechung von Ausfelds Schrift (Wochenschr. f. kl. Phil. 1895, 743 ff) dessen Auffassung entschieden, und auch Becker (Z. f. d. Phil. 1895, 382) tritt für *Alexandersage* ein. Rohde gebraucht in seinem „Griech. Roman“ beide Bezeichnungen, *Sage* und *Roman*, nebeneinander, obwohl er in dem Werke des Psk. echte Volksdichtung findet; dasselbe Verfahren befolgt Golther (Z. f. vergl. Litt. 4, 140/1). Mir erscheint noch immer Zachers Urteil am zutreffendsten, der in dem griechischen Werke ein „wunderbares Gemisch halb gelehrter, halb naturwüchsiger Sagen“ sah (Pseudokallisthenes S. VI). Fränkel (Lit. Zentralblatt 1893, 258) tadelt das von Carraroli eingeführte *legenda*, „wo es sich doch um eine Verquickung von *istoria* und *μῦθος* als treibendes Motiv handelt“, und gebraucht selbst „*Alexanderfabel*“.

² v. Heinemann, Die Hss. der herz. Bibl. zu Wolfenbüttel I 3, S. 110 unter Nr. 1311.

buch, z. B. I 660 unter „ende“), Toischer (Sitzungsberichte d. Wiener Akad. 1881, 369); sie alle sprechen nur von dem bei Bruns abgedruckten Alexander. Und doch hat schon im Jahre 1866 Latendorf (Anzeiger für deutsches Altertum 13, 308) richtig erkannt, daß diese Erzählung dem mittelalterlichen Geschichtenbuche „der selen trost“ entnommen ist. Auch Hertz (Abhandl. d. bayr. Akad. 1892, 8, A. 4 und an andren Stellen) hat auf diesen Zusammenhang hingewiesen. An sich wäre auch das umgekehrte Verhältnis denkbar, daß der Verfasser des Seelentrostes die ihm passende kurze Darstellung schon vorgefunden und in sein Werk aufgenommen hätte; denn der sogenannte große Seelentrost¹ ist eine Sammlung von Geschichten zu den 10 Geboten, die aus zahlreichen Quellen zusammengetragen sind. Daß jedoch Latendorfs Ansicht die richtige ist, geht klar aus dem Schlusse unserer Erzählung hervor, wo der Verfasser die Nutzenanwendung zieht (Bruns 366): Kint leve, dut lat dy en lere wesen, dat du de gebot goddes gerne willest holden, up dat du dar nicht en komest,² sunder dat du komest, dar alle godes hilgen sin mit gode. Dat we dar al komen, des helpe uns de vader un de sone unde de hillighe gheyst. Amen. Die Worte „Kint leve“ erklären sich daraus, daß der Seelentrost die Form eines Gespräches zwischen dem Verfasser („Vater“ genannt) und dem Leser („Kind“ angeredet) hat.³ Die Ermahnung aber, Gottes Gebote zu halten, die uns an dieser Stelle auffallen muß, wird uns verständlich, wenn wir erfahren, daß die Geschichte Alexanders, als abschreckendes Beispiel der Habgier bei der Besprechung des 10. Gebotes erzählt, am Ende des ganzen Werkes steht. Der Schreiber jener Helmstädter Hs. hat also die Schlußworte des ganzen Seelentrostes mit abgeschrieben, als er die Erzählung daraus entnahm, und dadurch ihre Herkunft leicht kenntlich gemacht.

Nun hat vor einiger Zeit Hoogstra⁴ aus mittelniederländischen Historienbibeln zwei Bearbeitungen der Alexandersage⁵ veröffentlicht, in deren einer (Text I, S. 1–37) wir auf den ersten Blick den „Alexander“ des Seelentrostes wiedererkennen. Es erhebt sich also jetzt die Frage: Ist die Erzählung aus dem Seelentrost in die mnd. Historienbibel oder aus der Historienbibel in den Seelentrost übernommen worden, oder haben vielleicht die Verfasser der beiden Werke eine bereits vorliegende Darstellung unabhängig von einander für ihre Zwecke verwandt? Hoogstra hat sich darüber nicht geäußert, weil ihm der Seelentrost-Alexander unbekannt geblieben ist. Das Alter der Hss. (s. u.) würde gegen die Ursprünglichkeit der Seelentrost-Erzählung sprechen. Allein der Schluß des mnd. Textes beweist wieder, geradeso wie bei dem Stück in der Brunsschen Sammlung, daß das Werk über die 10 Gebote die Quelle ist, aus der die Historienbibel geschöpft hat. In den Hss. D und E des mnd. Textes lautet z. B. der Schluß (Hoogstra 37): Daerom, o lieve mens,

¹ Über den Titel s. Geffcken, Der Bilderkatechismus des 15. Jh., S. 1. — Nur von dem „großen“ Seelentrost ist in der vorliegenden Abhandlung die Rede, nicht von dem Werke über die 7 Sakramente, das man auch den „kleinen“ Seelentrost genannt hat (s. Geffcken 98).

² Nach der Arnswaldtschen Hs. und dem Kölner Druck von 1484 muß hier eingeschaltet werden: dar Alexander quam.

³ Deshalb hat Geffcken den Seelentrost einen Katechismus genannt. Falk (Hist.-pol. Blätter 108, 217) will jedoch diese Bezeichnung nicht gelten lassen, weil der weitaus größte Teil des Buches Geschichten zufällt und die Fragen des Kindes nur zu den einzelnen Abschnitten überleiten.

⁴ Proza-Bewerkingen van het Leven van Alexander den Grote in het Middelnederlandsch. Haag 1898.

⁵ Sie stehen in den Hss. gewöhnlich an derselben Stelle: zwischen dem Buch Esther und dem Makkaabäerbuch (Hoogstra, Einleit. 24). — Auch die deutsche Historienbibel I enthält, in den meisten Hss. zwischen Hiob und Esther, eine sagenhafte Geschichte Alexanders d. Gr., aber in einer von dem Seelentrost ganz abweichenden Fassung, s. Merzdorf, d. deutschen Historienbibeln S. 9 ff und 543–552.

laet die (E: di) dit een leer wesen ende hout ymmer die geboden ende die wet Gods, opdat gi niet („niet“ fehlt E) en coemt onder die verdoemde heydenen. Die Hs. F schließt: Daerom, lieve kinder, soe houdt de wet Gods ende en aanbeedt gheen afgoden, ende houdt de X gheboden, opdat ghi niet en comt onder die verdoemde heydenen. Wenn wir diesen Schluß mit dem oben (S. 4) aus Bruns angeführten vergleichen,¹ so kann über die Herkunft des mnd. Textes I kein Zweifel mehr bestehen: Wie Ekkehard von Aura in seine Weltchronik ein umfangreiches Excerptum de vita Alexandri Magni (eine Bearbeitung der Bamberger Hs. von Leos sogen. Historia de preliis)² einschob, wie Gottfried von Viterbo in das Pantheon³ und Vincentius Bellovacensis in das Speculum historiale eine Darstellung der Alexandersage aufnahmen und wie in den Baseler Auszug aus der Weltchronik des Rudolf v. Ems eine Bearbeitung von des Pfaffen Lamprecht Dichtung eingefügt wurde, so hat der Verfasser der mnd. Historienbibel I zwischen die Bücher der heil. Schrift diejenige Alexandererzählung eingeschaltet, die er in dem Seelentrost vorfand.

Die Frage nach dem Verfasser und der Entstehungszeit unseres mnd. Alexander fällt also zusammen mit der Frage nach Verfasser und Entstehungszeit des Seelentrostes.

Über den Verfasser hat sich bis jetzt nur wenig mit Sicherheit ermitteln lassen. Daß es ein Geistlicher war, können wir schon aus dem behandelten Stoffe schließen; es geht aber auch aus der geringschätzigen Beurteilung der weltlichen Litteratur hervor, aus den unwilligen Seitenblicken auf die Geschichten von Parzival, Dietrich von Bern, Tristan usw. (Pfeiffer in Frommanns Mundarten I 175). Da in dem Seelentrost sehr oft des Predigerordens Erwähnung geschieht, so darf man vielleicht weiter vermuten, daß der Verfasser diesem Orden angehörte (vergl. Merzdorf, Bibliothek. Unterhaltungen, 4).

Strittig war bisher noch, ob er sein Werk niederdeutsch abgefaßt habe oder hochdeutsch. Zuerst hat Leverkus (Z. f. d. deutsche Altertum 11, 359) von dem „ursprünglich nd. und wahrscheinlich zu Lübeck um die Mitte des 14. Jahrhunderts verfaßten Buche“ gesprochen und in einer Anmerkung zu der Stelle erklärt, er hoffe seine Vermutung über Zeit und Ort der Entstehung ein andermal zu begründen. Obwohl Müllenhoff im 12. Bd. derselben Zeitschrift (S. 374) auf dies Versprechen noch einmal hinwies, ist der Beweis für jene Behauptung nie geführt worden. Doch folgen Leverkus in der Annahme nd. Ursprungs: Müllenhoff („irgendwo in Norddeutschland“ a. a. O.), Hertz (a. a. O.), Reifferscheidt (Jahrbuch d. Vereins f. nd. Sprachforsch. 11, 101, A. 5) und Jellinghaus (Pauls Grundriß II 1, 442).

Dagegen sagt Gödeke (Grundriß I 473) ausdrücklich: „nicht ursprünglich nd., da viele frühere hochdeutsche Hss. und Drucke existieren“. Die Drucke können allerdings für diese Frage nicht in Betracht kommen, da der älteste Druck aus dem Jahre 1474, die späteste datierte Hs. aber aus dem Jahre 1473 stammt. Aber auch auf die Hss. kann sich Gödeke nicht berufen, wenigstens nicht auf die datierten. Die Oldenburger Hs. von 1407, die lange für die älteste gehalten wurde, und die Hs. von 1406, die Reifferscheidt in der Sammlung des Freiherrn v. Arnswaldt in Hannover entdeckt hat, sind beide nd. abgefaßt. Worauf gründet sich also Gödekes Behauptung? Es ist möglich, daß er dabei an eine Äußerung Geffckens (Bilderkatechismus 45) gedacht hat, der geneigt war, die undatierte Hamburger Hs. für die älteste unter den ihm bekannten anzusehen, und diese ist allerdings

¹ Mit Unrecht hält also Hoogstra (S. 35) diesen Schluß für den Zusatz eines späteren Abschreibers.

² S. Ausfeld, Z. f. deutsche Phil. 18, 385 ff.

³ Meyer II 332.

hochdeutsch. Einen bestimmten Grund, weshalb er die Hamburger Hs. für älter halte als z. B. die Oldenburger — denn auch diese war ihm bekannt —, hat Geffcken freilich nicht angegeben.

Jedenfalls muß es von vornherein auffallend erscheinen, daß von einem angeblich hochdeutschen Werke neben 12 nd. Hss. (oder Bruchstücken von solchen) nur 3 hochdeutsche vorhanden sind. Es ist ferner sicher oder höchst wahrscheinlich, daß nicht nur die Hamburger, sondern auch die Gießener und die Nürnberger Hs., also alle bekannten hochdeutschen Hss. auf nd. Vorlagen zurückgehen. Nur wenige Belege seien angeführt, zunächst für die Gießener Hs. aus der Alexandergeschichte:

1) Helmstädter Hs. Nr. 1203 (Bruns S. 354): Su unde mercke. Der Schreiber der Gießener Hs. wußte nicht, daß „su“ der Imperativ zu „sên“ ist und schrieb: alsus und mercke.

2) Helmstädter (Bruns 365): Do kam one to mote gan en olt graw here. Gießener: Do kwam eyn alt groe manne zu maße.

3) Helmstädter (Bruns 357): Darna kemen se to enem hogen berge: dar gink en grot grat up van sophire. — Gießener: eyn groß graß.

4) Helmstädter (Bruns 363): De vruwen vrolikenden sek mit koning Alexander — Kölner Druck von 1484: verlychen sych. — Gießener: verließen sich.

5) Helmstädter (Bruns 362 und 363): bromgen (= bronigen, Brünnen). — Kölner Druck: bronyen. — Der Schreiber der Gießener Hs. kannte das Wort offenbar nicht und schrieb jedesmal blumen.

6) Helmstädter (Bruns 349): de koningk Darius de hadde my sine dochter gelovet, icht ek ome dyn hovet brochte. — Kölner Druck: of ich em d. h. b. — Gießener: uff das ich yme uwer heupte solde brengen.

Die *Nürnberger* Hs. hat mir zwar nicht zur Verfügung gestanden, aber in den zwei Stücken, die daraus veröffentlicht sind,¹ findet sich eine Anzahl Formen, die jedenfalls auf eine nd. Vorlage hinweisen, so profen, achtersprach statt aftersprache, achter der lude ruck, (neppe, pert).²

Ebenso legt das eine Stück der *Hamburger* Hs., das ich mit einem nd. Text vergleichen kann, den Gedanken nahe, daß auch hier eine nd. Hs. zu Grunde liegt. In dem Auszuge bei Geffcken S. 46 heist es: Ich bieden alle die gene, die das buch lesen, oder in andern buchen finden geschrieben, das sie das buch nit en straffen. In der v. Arnswaldt'schen Hs. dagegen lautet die entsprechende Stelle (Jahrb. d. Vereins f. nd. Spr. 11, 102): Ick bid al die ghene, die dyt boeck lezen, of ze yn anderen boeken yet anders vinden bescreven, dat ze dit boeck nyet dair yn en straffen. Der Zusammenhang beweist klar, daß hier der Schreiber der Hamburger Hs. für das of seiner nd. Vorlage, das ja sowohl „oder“ als „wenn“ heißen kann, die falsche Übersetzung „oder“ gewählt hat.

Wenn wir nun in sämtlichen hochdeutschen Hss., in der Gießener sicher, in der Hamburger und Nürnberger höchst wahrscheinlich, Übertragungen niederdeutscher Vorlagen zu sehen haben und außerdem noch 12 nd. Hss. ganz oder teilweise besitzen, so läßt sich kaum mehr daran zweifeln, daß der Seelentrost in der Tat niederdeutschen Ursprungs ist.

¹ Wackernagel, altd. Leseb., S. 1131—3 (Anzeiger f. Kunde des deutschen Mittelalters 1833, Sp. 107/8) und S. 1133—1138 (Taschenbuch f. Freunde altd. Zeit u. Kunst 1816, 343—8); vergl. Pfeiffer in Frommanns Mundarten I 174 und Reifferscheidt, Z. f. deutsche Phil. 6, 424, A. 1.

² Allerdings wären solche Formen auch dann erklärlich, wenn der Abschreiber ein Niederdeutscher gewesen wäre.

An welchem Orte er jedoch entstand, ob zu Lübeck, wie Leverkus beweisen wollte, oder in der Rheingegend, da er schon so früh in der mnd. Historienbibel I benutzt wurde, dafür fehlt bis jetzt jeder sichere Anhaltspunkt.

Wiederholt hat man allerdings geglaubt, sogar den Namen des Verfassers gefunden zu haben. Harzheim schrieb das Werk einem Johannes Moirs Sultze zu, und Grässe (Trésor VI, 340) folgte ihm, ohne seinen Gewährsmann anzugeben. Reifferscheidt (Z. f. deutsche Phil. 1875, 424) stellte dann fest, daß sich Harzheim durch eine Schreibernotiz der Kölner Hs. hatte verleiten lassen, den Abschreiber für den Verfasser des Werkes zu halten. Genau in denselben Fehler verfiel später Falk,¹ dessen Irrtum von Nörrenberg (Zentralbl. f. Bibliotheksw. 1892, 578) wieder richtig gestellt wurde. Daß auch Fridericus Sommer de Lore, den Adrian in seinem Catalogus mss. bibl. ac. Gissensis als Verfasser des Seelentrostes nennt, nur der Schreiber der Gießener Hs. ist, hat ebenfalls bereits Reifferscheidt erkannt. Der Name des Verfassers ist also bis jetzt noch vollständig in Dunkel gehüllt.

Etwas sicherer ist unsere Kenntnis bezüglich der Entstehungszeit des Werkes. Pfeiffer (a. a. O. 175) glaubte nicht, daß das Buch früher als in den Anfang des 15. Jahrhunderts gesetzt werden dürfe, und unsere ältesten Hss. (von 1406 u. 1407), die Pfeiffer noch nicht kannte, führen uns in dieselbe Zeit. Die Urschrift hätten wir indes auch in der v. Arnswaldtschen Hs. nicht zu sehen, wie z. B. die Auslassung einer ganzen Zeile an folgender Stelle beweist: Bl. 1 d (Jahrb. d. Vereins f. nd. Spr. 11, 101): Dat boeck wil ick toe zamen lezen van mennigerhande blomen. Die Gießener Hs. dagegen bietet: von manicherhande buchern, Glicher wyse als der biene das honigzusamen lesen von manicherhande blumen; ebenso die Stuttgarter Hs. (Pfeiffer a. a. O. 178).² Der Schreiber ist also von dem ersten „manicherhande“ seiner Vorlage auf das zweite abgeirrt. Wie weit das Abfassungsjahr hinter 1406 zurückliegt, war bisher unbekannt, und ganz genau läßt es sich auch heute noch nicht bestimmen. Diejenigen, die das Werk noch dem 14. Jahrhundert zuweisen, haben einen Grund dafür nicht beigebracht. Die Mitte des 14. Jahrhunderts nehmen als Entstehungszeit an Leverkus, Reifferscheidt (Jahrb. d. Vereins f. nd. Spr. 1885, 101, A. 5) und Jellinghaus (Pauls Grundriß II 1, 442), das Ende des 14. Jahrhunderts Müllenhoff (a. a. O. „noch vor Ablauf des 14. Jahrhunderts“), während Hertz ganz allgemein sagt: „aus dem 14. Jahrhundert stammend“.

In dieser Unsicherheit hilft uns nun die oben erwähnte mnd. Historienbibel I, die ihre Alexandergeschichte aus dem Seelentrost entlehnt hat, ein gut Stück weiter. Die älteste der von Hoogstra benutzten Hss. (A) soll nämlich nach der Schreibernotiz vom 17. März bis 9. Oktober 1358 abgeschrieben worden sein. Die Hs. stammt jedoch nach Hoogstra wahrscheinlich nicht selbst aus dieser Zeit, sondern aus dem Ende des 14. oder dem Anfang des 15. Jahrhunderts (Hoogstra, Einleitung 34) und hat die Zeitangabe aus ihrer Vorlage übernommen;³ immerhin ersehen wir daraus, daß die Historienbibel I im Jahre 1358 vorhanden war und demnach ihre Quelle, der Seelentrost, vor dieser Zeit entstanden sein muß.

Scheinbar widerspricht diese Datierung den Aufstellungen Babuckes im Jahrb. d. Vereins f. nd. Spr. 1891, 108/9. Babucke behauptet nämlich, in dem Seelentrost von 1473

¹ Aus Falks Aufsatz ist der Irrtum übergegangen in Hurter, Nomenclator liter. rec. theol. cath. IV, 720.

² Darnach ist das Zitat bei Jansen, Gesch. d. deutschen Volkes I⁸, 57 zu verbessern.

³ Ebenso ist die Jahreszahl 1360 oder 1361 in den Hss. der mnd. Historienbibel II, die der Mitte des 15. Jahrhunderts angehören, aus den Vorlagen abgeschrieben (Hoogstra, Einleitung 77).

(Hannoversche Hs.) seien die sieben Todsünden an zwei Stellen in verschiedener Reihenfolge aufgezählt, auf Blatt 184 anders als auf Blatt 473. Nach der Reihenfolge aber, in der die sieben Todsünden aufgezählt zu werden pflegten, unterscheidet er drei Perioden: 1) eine Gregorianische Periode bis etwa 1400, 2) eine Periode des Schwankens bis 1494 und 3) eine sogenannte Saligiaperiode bis heute. Wenn wir also jene von einander abweichenden Aufzählungen in der Hannoverschen Hs. nicht auf Rechnung des Schreibers setzen wollen, so müßte danach der Seelentrost in die Periode des Schwankens, also zwischen 1400 und 1494 fallen. Allein die ganze Beweisführung kann für die Datierung unseres Werkes schon darum nicht in Betracht kommen, weil die beiden angeführten Stellen gar nicht in dem Seelentrost enthalten sind, sondern in anderen Schriften, die zufällig in der Hannoverschen Hs. auf den Seelentrost folgen; vgl. das Verzeichnis des Inhalts der Hs. bei Bodemann, Die Hss. der kgl. Bibliothek zu Hannover, S. 617 und Borchling, Die mnd. Hss. in Norddeutschland und in den Niederlanden (Nachr. d. Göttinger Ges. d. Wiss. 1898, Heft 2), S. 201.

Noch ein anderer Einwand könnte gegen die angenommene Abfassungszeit erhoben werden. Man kann zwar nicht bestreiten, daß die mnd. Historienbibel I vor 1358 (oder in diesem Jahre) entstanden ist, aber es wäre doch denkbar, daß sie damals den Alexander noch nicht enthielt und erst ein späterer Abschreiber jenen zwischen das Buch Esther und das Makkabäerbuch eingeschaltet hätte.¹ Indes auch dieses Bedenken ist nicht stichhaltig. Es zeigt sich nämlich, daß auch in der Einleitung der Historienbibel, die Le Long² in seinem Boekzaal der nederduytsche Bybels (Amsterdam 1732), S. 255–7 abgedruckt hat, der Seelentrost ausgiebig benutzt ist, und darum dürfen wir als sicher annehmen, daß schon dem Verfasser der Historienbibel das Buch über die zehn Gebote als Quelle diente. Die Gegenüberstellung der beiden Einleitungen wird diesen Sachverhalt veranschaulichen.

Historienbibel:

... Want het is der Sielen Salicheit, dat men die Heilighe Schrift gaerne leest, ende hoert lesen. *Want ghelyc dat dat Lichaem leeft van aertscher spisen, alsoe leeft die ziel van der Heiligher Scriften. Want die mens en leeft niet alleen bi den natuerliken brode, mer oec van den woerden die daer gaen vut den monde Gods; dat is, die Heilighe Schrift, die God in't Oude Testament gesproken heeft, dor die monde der Propheten.* Ende in dat Nyeuwe Testament heeft God Jhesus Christus die Ewangelen selue gesproken ende geleert; ende na der Hemeluaert Jhesu, doe die Apostelen, ende die Discipulen den heiligen Geest ontfangen hadde, doe predicten ende leerden si voirt die Woerden Gods, om salicheit alre men-

¹ Ähnlich wie Lamprechts Alexander nicht von Rudolf von Ems in seine Weltchronik aufgenommen wurde, sondern über hundert Jahre später in einen Auszug aus Rudolfs Werk eingeschoben worden ist (vergl. Zacher, Zs. f. deutsche Phil. 10, 89 ff).

² Vergl. Van Druten, Geschiedenis der Nederlantsche Bijbelvertaling. S. 74 u. 100.

Seelentrost (Stuttgarter Hs., s. Pfeiffer 176 ff):

Der selen troist liget an hilger leren und an betrachtungen der hilger schrift. *Want gelicher wis als der licham lefft van der ertzcher spisen, also lefft de sele van hilger lere; want der mensch levet neit allein van dem uswendigen broide, sonder ouch van den worden, de da gaint us dem monde gots. und dat is de hilge schrift, de got gesproken hait durch den propheten* (Hamburger Hs.: *durch der propheten mont*) und durch die heiligen lerer (fehlt in Stuttg., aber gesichert durch v. Arnswaldt., Hamburg., Gießen.) und noch alle dage spricht durch der preitgere mont.

schen. *Daerom sel men gaerne lesen, ende horen lesen, ende horen predicke, die leringhe der Heiligher Schrift, op dat die siel gespyst mach worden, ende gesterct tot allen doechde. Vele luden syn die lesen waerlike Boken, van Consten, ende van Craften, ende Istorien van ouden Heren, die der Werelt dienen. Mer dat was al tyt uerlies, want daer en vonden si niet in der sielen saligheit: Want alle die tyt, die wi onnuttelic toebrenge, daer moeten wi voir Gode rekeninge of geuen. Want het mishaget Gode, dat mensche die Gode dienen, gaerne waerlike Boken lesen. Figuer. Sanctus Jheronymus die las op een tyd in eene Heydensche Boken, ende wort daer in ontslaep; ende sin geest wort ghebrocht voir den Ouersten Rechter; doe seide die Rechter tot Jheronymus: Wat mens bistu? Jheronymus seide: Ic ben een Kersten mensche. Doe seide die Rechter: Gi en syt geen Kersten mensche, want gi laest in eenen Heydenschen Boec; want daer was uwe syn: Want waer een siin scat is, daer is siin hert. Doe sieide die Rechter tot sine Dienaren: Neemten, ende slaet hem seer mit roeden. Doe namen si hem, ende sloegen hem seer mit roeden; so dat hi riep: Lieue Here! ontfermt myns! Ic loue v, dat ic nimmermeer waerlike Boken lesen en sel. Doe baden si voir hem, die bi den Rechter stonden, ende hi wort uerlost, ende quam weder tot hem seluen; ende doe vant hi syn lichaem zeer mit roede geslegen. Doe lit hi alle die waerlike Boken after, ende hi*

Kint leve, *dar umb saltu gern lesen und hoeren de lere der hilger schrift, da der selen troist an liget, up dat din sele gespiset werde und gesterct zo allen goeden werken...*¹ *Vele lude sind de da lesent werentliche boiche und hoerent der na und verlesent alle ere arbeit, want si envindent dar neit der selen troist. Etsliche lude sint de da lesent boiche (fehlt Stuttg.) van Percivalen,² van her Tristant,³ van her Dederich van dem Berne und van alle den Hunen,⁴ de der werelt deinden und neit gode. In den boichen is gein nutz, want man vindet dar niet der selen troist. dat enis neit anders dan zit verluis, und vur alle zit, de wir unnutzlichen zobrenge, moissen wir got⁵ rede und antwerden geven.⁶*

... man sal vlein de werentliche boiche, want dat mishaget unsem leven heren gode, dat kristen lude da inne viel lesen. Van dem alrehillichsten S. Jeeronimo.

Sant Jeeronimus de wile dat hei werentlich was so plach hei gern zo lesen werentliche boich. Hei wart seich und wart gefort vur dat gerichte gots. Do sprach der richter zo eme „wat mans bistu?“ Hei sprach „ich bin ein kristenmensch.“ Do sprach der richter zo eme „du bis gein kristenmann, du leis gern werentliche boiche: da din schatz an is da is din herz.“ Do sprach der richter zo sinen knechten „nement in und geisselent mir in!“ Do namen si in und slogen in so lange unz hei reif „o leve here, erbarmet uch over mich, ich wil uch dat geloven und sweren, dat

¹ und nim ein exempel van unsem leven heren Jesu Kristo, der da sas in dem tempel under den wisen meisteren und hoirt und vragde van der hilger schrift.

² Stuttg.: Pertinillen, Gieß.: persenolen, fehlt Hamb. und v. Arnsw.

³ So Hamb.; Stuttg.: Eristiani, Gieß.: tristrom, v. Arnsw.: tristran.

⁴ v. Arnsw. und Gieß.: van den alden hunen. Hamb.: den alten Recken.

⁵ v. Arnsw. und Hamb., fehlt Stuttg. und Gießen.

⁶ Es folgt jetzt ein Hinweis auf die Ritter, die König Artus' Hof suchten, und auf die Greifenfahrt Alexanders, ferner die Geschichte von Apollonius und dem goldenen Tisch, von dem Besuche der Königin von Saba in Jerusalem und von Ptolemäus Philadelphus, der das Alte Testament ins Griechische übersetzen ließ. Der Schluß dieser Erzählung lautet: *Deser konink was ein heide; nochtant so lacht hei so große macht an de boicher der hilger schrift. Vil me sal ein kristenmensch dar na stain, dat hei lese und hoere de boicher der hilger schrift, da der selen troist an liget, und man sal vlein de werentliche boiche, want dat mishaget usw.*

began den Bibel vut den Ebreuschen in Duutsche te setten. Ende om dat hi voir den scarpe Rechter geweest hadde, so seide hi: Eet ic, of drinc ic, of wat ic doe, altoes luden die basunen blasen in minen oren: Staet op, gi doden, ende coemt ten oerdeel! Daerom sel men die wereltlike Boken after laten, ende lesen ende leren die Heilige Schrift, ende die Geboden Gods, op dat men daer mede gesalicht mach worden; als een Vaersmaker seit: usw.

Die weitgehende Übereinstimmung der beiden Einleitungen beweist, daß auch hier der Seelentrost die Quelle der Historienbibel war — an das umgekehrte Verhältnis ist ja schon wegen des charakteristischen Schlusses der Alexandergeschichte nicht zu denken (s. o. S. 4/5) — und daß er deshalb vor 1358 entstanden sein muß.

Möglich wäre es, daß sich auch über die Heimat des niederdeutschen Verfassers Genaueres feststellen ließe, wenn man das Buch eingehender durchforschte und z. B. auf die in den verschiedenen Hss. verschieden angegebenen Ortschaften, an denen sich die erzählten Geschichten zugetragen haben sollen, sein Augenmerk richtete, vgl. Geffcken 49. Für diesen Zweck müßte das Werk natürlich zugänglicher gemacht werden. Bei der Anerkennung, die es bei Pfeiffer (a. a. O. 173/4) und Lübben gefunden hat, ist es auffallend, daß es bis jetzt noch nicht einer Ausgabe gewürdigt worden ist;³ sieht doch Lübben in dem Seelentrost — neben dem Lübecker Passional von 1471 — das Höchste, was das Mittelniederdeutsche auf dem Gebiet der Prosa in formaler Hinsicht geleistet habe (Jahrb. d. Vereins f. nd. Sprachforschung 1875, 13). Von der großen Beliebtheit des Buches im Mittelalter zeugen die zahlreichen Hss. und Drucke:

I. Handschriften.⁴

a) niederdeutsche:

1. Die Hs. in der Sammlung des Frh. v. Arnswaldt zu Hannover vom Jahre 1406 (Reifferscheidt, Zs. f. d. Phil. 6, 429).
2. Die Oldenburger Hs. von 1407.
3. Die Berliner Hs. von 1429.
4. Die Kölner Hs. von 1445 (jetzt auf dem Stadtarchiv, s. Nörrenberg, Zentralbl. f. d. Bibliothekswesen 9, 578).
5. Die Hannoversche Hs. von 1473.
6. Die Wolfenbütteler Hs. 156 (Helmstädter 134) von 1461 (v. Heinemann, D. Hss. der Herzogl. Bibl. I 1, S. 133).

¹ Stuttg. fügt hinzu: und us dem greikschen; Hamb. und Gieß. haben diesen Zusatz nicht.

² Hamb. und Gieß.: ein buch zu schriben von der heilger schrift.

³ 1875 trug sich Reifferscheidt mit dem Gedanken, eine kritische Ausgabe zu veranstalten (Zeitschrift f. d. Phil. 6, 430, A. 2).

⁴ Vergl. Reifferscheidt, Jahrbuch d. Vereins f. nd. Sprachforschung 11, 101, A. 5. — Sollten sich unter den 12 Hss., die von Werken über die 10 Gebote in dem Katalog der Münchener Bibliothek aufgeführt sind, nicht auch solche des Seelentrostes befinden?

7. Die Wolfenbütteler Hs. 424 (Helmstädter 389) aus dem 15. Jahrhundert (von anderer Hand 1421; v. Heinemann I 1, S. 311).
 8. Die Wolfenbütteler Hs. 453 (Helmstädter 418) aus dem 15. Jahrhundert.
 9. Die Dessauer Hs. aus dem 15. Jahrhundert.
 10. Die Stuttgarter Hs. aus dem 15. Jahrhundert.
 11. Auszüge (71 Blätter) in einer Ebstorfer Hs. des 15. Jahrhunderts (Borchling, Mnd. Handschriften, in: Nachrichten d. Göttinger Ges. d. Wiss. 1898, 180, Nr. 10, 1).
- Für die Alexandergeschichte allein kommen noch in Betracht:
12. Die Wolfenbütteler Hs. 1311 (Helmstädter 1203) aus dem 15. Jahrhundert, die Bruns abgedruckt hat (vgl. oben S. 3).
 13. Die 5 Hss. einer mnd. Historienbibel, die Hoogstra S. XXVI/VII aufzählt (vgl. oben S. 4).

b) hochdeutsche:

1. Die Gießener Hs. von 1460.
2. Die Hamburger Hs.; vgl. S. 5/6.
3. Die Nürnberger Hs. aus der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts (Tucher, Anzeiger f. d. Kunde d. deutschen Mittelalters 1833, 107).

II. Drucke.¹

1. Köln 1474 bei Joh. Kölhoff (vgl. Falk, Zentralbl. f. Bibliothekswesen 1892, 509; Nörrenberg, ebenda S. 578).
2. Augsburg 1478 bei Anton Sorg.
3. St. Martensdijk 1478 bei Pet. Werrecoren.
4. Utrecht 1479 bei G. L. (Leempt?)
5. Augsburg 1483 bei Ant. Sorg.
6. Köln 1484 bei Ludw. van Renchen.
7. Harlem 1484 bei J. Bellaert.
8. Zwolle 1485 bei Pet. van Oos.
9. Köln 1489 bei Joh. Kölhoff.
10. Zwolle 1491 bei Pet. van Oos.
11. Delf (?) 1498 bei Heinrich von Homberg.
12. Antwerpen 1500 bei Gottfr. Back.
13. Köln 1522 bei Servais Kruffter.
14. Köln 1523 bei Servais Kruffter.
15. Das von Hofmeister aufgefundene Bruchstück eines Rostocker nd. Druckes der Michaelisbrüder (Wiechmann-Hofmeister, Mecklenburgs altniedersächsische Litteratur III 96/7).
16. Eine altschwedische Übersetzung: Sjärens Tröst, utg. af Klemming. Stockholm 1871–73 (Hertz, Abhdl. d. bayr. Akad. 1892, 8, A. 4).

Kürzere oder längere Auszüge aus dem Seelentrost sind abgedruckt: aus der v. Arnswaldtschen Hs.: Reifferscheidt, Zs. f. deutsche Phil. 6, 430 u. 433/4; Jahrbuch des Vereins f. nd. Sprachf. 11, 101/2;

¹ Falk, Hst.-pol. Blätter 1891, 218.



aus der Oldenburger Hs.: Merzdorf, Bibliothekarische Unterhaltungen, S. 3–9; Lübben, mnd. Gram. 177–180;

aus der Dessauer Hs.: Germania 24, 127;

aus der Stuttgarter Hs.: Pfeiffer, Frommanns Mundarten I 170, II 1, 289, 433;

aus der Gießener und der Hamburger Hs.: Geffcken, Bilderkatechismus, bei den einzelnen Geboten;

aus der Nürnberger Hs.: Wackernagel, Altdeutsches Lesebuch (s. oben S. 6, A. 1);

aus dem Augsburger Druck von 1478: Pfeiffer, Frommanns Mundarten I 184 ff. in den Anmerkungen;

aus dem Augsburger Druck von 1483: Hasak, der christl. Glaube 100–106; Hertz, Abhandl. d. bayr. Akad., a. a. O.;

aus dem Kölner Druck von 1484: Falk, Hist.-pol. Blätter 108, 214;

die Kölner Hs. hat Simrock in seinen Deutschen Märchen (Stuttgart 1864), S. 81 benutzt; vgl. Reifferscheidt, Zs. f. Deutsche Phil. 6, 429; und Reinhold Bechstein hat 15 Stücke aus dem Seelentrost nacherzählt in seinen Altdeutschen Märchen, Sagen und Legenden. Leipzig 1863.

Eine Untersuchung über die Verwandtschaft der zahlreichen Hss. und Drucke des Seelentrostes gibt es bis jetzt meines Wissens nicht. Auch meine Absicht war es nicht, dieser Frage nachzugehen. Nur beiläufig habe ich festgestellt, daß von den drei Texten, die ich für den Seelentrost-Alexander zu Rate gezogen habe, der Helmst. Hs. 1203 (=H; s. o. Nr. 12), der Gießener Hs. (=G) und dem Kölner Druck von 1484 (=K), sich K und G am nächsten stehen und auf dieselbe Vorlage zurückgehen. Dies zeigen schon die folgenden gemeinsamen Auslassungen:

1) Bruns 347 (H): darumme so vortige diner idelen ere, wente du en hest mit di nicht wen struckrovere; vortigestu des nicht, ek wil di hengen nicht also enes koninges kint, sunder also enen vorsten der strukhonre. Die ähnlichen Worte struckrovere und strukhonre haben den Schreiber der Vorlage von K und G verleitet, die gesperrt gedruckten Worte zu überspringen; daß sie in der Urschrift standen, beweist die Quelle (Historia de preliis 29, bei Zingerle, Die Quellen zum Alexander des Rudolf von Ems, S. 154).

2) Bruns 357 (H): Do kemen dar beren unde lauwen, wulve un allerhande dere; dar mosten se midde vechten. Sind kam dar en also grot deer unde so vreislik, dat ot wol ses un twintich man dodede. Dat slogen se up dat leste dot. Die gesperrten Worte fehlen in K und G, offenbar weil der Schreiber der Vorlage von „dere“ auf „deer“ abgeirrt war. In G ist sogar in den folgenden Worten noch die Einzahl erhalten: „das iß wol XL mane todet, ee sie zu der were gwemen. das slugen sie zu leste todt“, während K dem Plural „dere“ entsprechend weiter geändert hat: „dat se wal XXVII man doydin. de slogen se tzo lesten doit“. K hat überhaupt sehr häufig den Text eigenmächtig geändert.

3) Bei der Geburt Alexanders fehlt unter den Wunderzeichen in K und G das Erdbeben.

Daß K nicht unmittelbar auf G zurückgeht, beweist eine ganze Anzahl von Stellen, an denen G Lücken und Veränderungen zeigt, während K das Ursprüngliche bewahrt hat. Z. B. fehlen in G die Worte „ek wet wol dat du ene bort drechst“ (Bruns 338) und „toch Alexander sin swert“ (Bruns 343), während sie in K erhalten sind; und in G empört sich eine Stadt gegen Alexander, während H (Bruns 344) und K der Quelle folgend König

Philipp nennen. Die gemeinsamen Auslassungen in K und G lassen sich also nur aus einer gemeinsamen Vorlage erklären.

Von den übrigen Hss. stehen die Hamburger und die v. Arnswaldtsche in einer näheren Beziehung zu einander, denn die Lücke, die ich oben (S. 7) für die letztere nachgewiesen habe (buchern — blumen), findet sich auch in der Hamburger Hs. Noch einige andere Auslassungen haben beide Hss. gemeinsam: In der Einleitung des Seelentrostes heißt es in der Stuttgarter (und ähnlich in der Gießener) Hs.: Etsliche lude sint, de da lesent van Pertinillen (Pfeiffer verbessert Percivalen), van her Eristiani (Pfeiffer vermutet irrigerweise Ernesten); die Bücher von Parzival fehlen in der v. Arnswaldtschen (soemige lude lesen boeke van tristran) und in der Hamburger Hs. Ebenso lassen beide Hss. in der Einleitung die Worte „und die Jungfrauwe die suberlichen blumen zu eyne krantz“ und in dem Satze „Her umb so hain ich wille zo schreven de hilge schrift us dem latin in dat diutsche“ die Worte „us dem latin“ weg.

Doch diese Bemerkungen über die Verwandtschaft von Handschriften und Drucken nur nebenbei. Auch das Verhältnis der fünf mittelniederländischen Historienbibel-Handschriften zueinander soll hier nicht weiter erörtert werden.

Der Zweck, den der Verfasser des Seelentrostes mit der Aufnahme dieser Alexander-geschichte verfolgte, ist bereits oben angedeutet worden. Er wollte in dem Makedonier-könig einen Menschen zeigen, der mit seiner unersättlichen Habgier gegen das zehnte Gebot verstieß und deshalb nach seinem Tode der Verdammnis anheimfiel. Allerdings entspricht diese Darstellung am Schlusse nicht dem Charakterbild, wie es in den übrigen Teilen der Erzählung uns entgegentritt. In der Geschichte von den Juden, die von Gott abgefallen waren, heißt es (Bruns S. 346): „Do wart ome gesecht, dat se hedden ores goddes vortegen; darumme hedde des got gestadet, dat ore lant gewonnen were“; und als nun Alexander anfängt, das Land dieser Juden zu ummauern, „dor dat se orem gode hebben untruwe dan“, da wird ihm sogar die von Gott erbetene Hilfe zu teil: „Dar dede got en grot wonder, dat sek en berch an dem andern slot.“ Auch auf seinem Zuge gegen die Perser unterstützt Gott den Eroberer durch ein Wunder, indem er das Wasser eines Meeresarmes¹ teilt, so daß das makedonische Heer trockenen Fußes durchziehen kann; „dat dede got darumme, dat he dat volk vordelgen scolde umme orer sunde willen“ (Bruns 350). Gleich darauf will Alexander einen Boten zu Darius senden; „do kam en stempne unde sede Alexander, dat he sulven de bode scolde sin, got de wolde om helpen“. Alexander selbst sagt von sich (Bruns 356): „dat ek alsus wandere, dat is goddes wille“. Auch sein Edelmut gegenüber dem sterbenden Darius und dem Perser, der einen Anschlag auf ihn ausführt, sein ehrfurchtsvolles Benehmen gegenüber dem jüdischen Hohepriester, das sogar die makedonischen Fürsten erbittert, und seine Selbstbeherrschung, auf die wiederholt hingewiesen wird,² lassen den König in einem anderen Licht erscheinen als am Schlusse der Erzählung, wo folgendes Urteil über sein Leben gefällt wird (Bruns 366): Also gink ot ome; de wile dat he levede, do was he woldich over alle lude; nu is siner de duvel woldich. Korte wile vor he wol, nu scal he ewichliken ovel varen. Hir was he rike ene clene tit, nu scal he arm wesen ane ende. Hir en konde siner nemet vullen mit gude, nu wert he vorvullet mit dem helle-schen vure. In dem Augsburger Druck von 1483, dem Kölner Druck von 1484, sowie in

¹ des paphlagonischen Meeres nach Josephus Antiqu. II 16 (Zingerle, Die Quellen zum Alexander des Rudolf von Ems, 96).

² sin tucht de sturde ome darvan (Bruns 348); doch sturde he sek sulven (Bruns 343).

der Gießener (und zum Teil in der Berliner) Hs. folgt noch: Hye het er gross weltlich ere, nun hat er gross schand. Hye nam sein herrschaft ein ende.¹

Den Übergang von der einen Charakterschilderung zu der anderen bildet die Erzählung von der Paradiesfahrt. Nachdem nämlich der Verfasser des Seelentrost von dem Tode Alexanders infolge von Vergiftung berichtet hat, entsprechend der Überlieferung im Pseudokallisthenes und seinen Übersetzungen, schließt er noch eine andere Darstellung von dessen Lebensende an mit den Worten: Me vint ok bescreven van koning Alexandere: Do he alle lant bedwungen hatte, dar he to kam, do en noghede om nicht. Do horde he seggen van dem paradise usw. Diesem Abschnitt von der Paradiesfahrt, von der weder die *Historia de preliis* noch Julius Valerius und seine Epitome etwas weiß, liegt, wie in Lamprechts Alexanderlied, die bekannte Schrift „*Alexandri Magni iter ad Paradisum*“² zu Grunde; doch finden sich starke Abweichungen. Im Seelentrost beteiligt sich Alexander nicht selbst an dem Zuge, sondern schickt nur Boten, und diesen kommt der Alte, der ihnen Aufklärung gibt, entgegen, während er in der lateinischen Schrift durch ein Fenster mit ihnen spricht. Vor allem aber fehlt der Schluß, der von der Besserung Alexanders handelt, im Seelentrost ganz, offenbar deshalb, weil ihn der Verfasser nicht gebrauchen konnte für seinen Zweck, in dem Schicksal Alexanders ein abschreckendes Beispiel zu zeigen.

Mit den letzten Ausführungen haben wir bereits die Frage nach den Quellen berührt. Als ich mich vor vielen Jahren, angeregt durch Behaghel, zum erstenmal damit beschäftigte, verglich ich zunächst den Seelentrost-Alexander mit der damals noch nicht herausgegebenen Alexanderchronik Babiloths,³ von der sich eine Handschrift auf der hiesigen Universitätsbibliothek befindet. Es stellte sich jedoch bald heraus, daß eine Abhängigkeit beider voneinander nicht vorhanden ist, da Bab. sich größtenteils eng an die sog. Orosiusrezension der *Historia de preliis* anschließt, während diese Fassung im Seelentrost sehr zurücktritt. Ich erkannte aber auch, daß die damals bereits ausgesprochenen Ansichten über die Quelle des Seelentrost-Alexander irrig waren.

Graesse behauptet nämlich in seinem Lehrbuch der allgemeinen Literärgeschichte II 3, 1, S. 455, die altplattdeutsche Prosageschichte von Alexander bei Bruns sei aus Jean Vauquelins *Histoire d'Alexandre* entnommen. Er stützt sich dabei offenbar auf eine Äußerung von Jacobs in den „Beiträgen zur älteren Litteratur“, herausgegeben von Jacobs und Ukert, I, 386, A. 11: „Über andere deutsche Bearbeitungen der Alexandersage siehe v. d. Hagen, *Liter. Grundriß*, 221–224, wo die von Bruns (*Romantische Gedichte*, Berlin 1798) edierte Geschichte Alexanders in altplattdeutscher Sprache, welche meist mit unserer *Histoire d'Alexandre* (gemeint ist die von Vauquelin) übereinstimmt, nicht erwähnt ist.“ Auf Grund eigener Untersuchung hätte Graesse kaum ebenfalls zu einem Ergebnis kommen können, das sich auch bei flüchtiger Betrachtung beider Werke als unrichtig herausstellt. Schon die Entstehungszeit der Schriften hätte ein solches Urteil verbieten müssen. Denn wenn es Graesse auch unbekannt war, daß der Bruns'sche Alexander aus dem Seelentrost

¹ Eine ähnliche „Moralisation“ steht schon in den alten Quellen als Grabsprüche der Philosophen beim Tode Alexanders; hier erscheint sie jedoch in selbständiger Fassung, verschieden auch von der in des Petrus Alphonsus *Disciplina clericalis*.

² Hrsg. von Zacher; auch in Kinzels Ausgabe von Lamprechts Alexanderlied abgedruckt.

³ Jetzt herausgegeben von Herzog (Beilage zum Jahresbericht des Eberhard-Ludwigs-Gymnasiums 1897 und 1904). Ausfeld hatte geglaubt, von Babiloths Alexanderchronik seien nur Hss. vorhanden und kein alter Druck. Ich habe jedoch einen solchen festgestellt in einem Rostocker Druck der Michaelisbrüder, den Hofmeister beschreibt in Wiechmann, *Mecklenburgs altniedersächsische Litteratur* (Schwerin 1885), III 87; Behaghel hatte mich auf diese Stelle aufmerksam gemacht; vergl. *Zeitschr. f. deutsche Phil.* 30, 391.

stammt und dieses Werk schon vor 1358 entstanden sein muß, so konnte er doch wissen, daß die Handschrift, aus der diese Erzählung abgedruckt ist, nach der Ansicht des Herausgebers dem Ende des 14. oder der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehört. Vauquelins *Histoire d'Alexandre* aber wurde, wie ebenfalls Jacobs in den genannten „Beiträgen“ ausführte, für den Herzog Johann von Burgund¹ verfaßt, der erst 1415 geboren ist. Nach Paul Meyer, *Alexandre le Grand dans la littérature française du moyen âge*, II 313 u. 316 ist Vauquelins erstes bekanntes Werk 1445 und die *Histoire d'Alexandre* vor 1448 entstanden; sie ist also vielleicht hundert Jahre jünger als der Seelentrost.

Eine andere Ansicht über die Quelle unseres Seelentrost-Alexander hat Toischer in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie 97 (1880), 369 ausgesprochen. Er faßt die Utrechter und die Straßburger Drucke der *Historia de preliis* zusammen (unter D) und stellt sie der Bamberger Handschrift (B) gegenüber; zu der ersteren Gruppe D, meint er, gehöre auch die nd. Prosa (bei Bruns) „respektive ihre Vorlage, vergl. Graesse, *Littg.* II 3, 1, 455“. Daß es mit dieser Vorlage nichts ist, haben wir eben gesehen. Die Utrechter und die Straßburger Drucke aber kann man überhaupt nicht ohne weiteres als gleichartig zusammenfassen, wenn wir den Untersuchungen Ausfelds über die Handschriften der *Historia de preliis* (*Zeitschr. f. deutsche Phil.* 18, 388 ff. und *Festschrift der badischen Gymnasien* S. 97 ff.)² folgen dürfen. Undendlich ist nicht D, sondern gerade die Textgestalt, die durch die Bamberger Handschrift vertreten ist, in Verbindung mit der Epitome³ des Julius Valerius die Hauptquelle für den Seelentrost-Alexander.

Im wesentlichen richtig hat schon Hertz (*Abhandl. d. bayr. Akad.* 19 [1892], 79/80) diesen Sachverhalt erkannt, ohne allerdings seine Ansicht zu beweisen. Genauer untersucht hat das Quellenverhältnis Hoogstra in seinem oben erwähnten Buche S. XXXVII–LXXI. Da er jedoch den Text der mittelniederländischen *Historienbibel* I zu Grunde legt, müssen natürlich alle die Stellen ausgeschieden werden, die erst der Verfasser dieser *Historienbibel* hinzugefügt hat, nämlich die Thronbesteigung des Darius, gleich am Anfang des Stückes, ferner die Geschichten von Saraballa, Diogenes, Aristoteles und Rosa, dem Basiliskus, Alexander und dem Seeräuber, Alexander und einem armen Mann und von den Diadochen. Da sich außerdem Hoogstra noch mit der Einteilung der *Historia*-Handschriften in drei Klassen begnügt — die genaueren Untersuchungen Ausfelds hat er nicht berücksichtigt — und da seine Aufstellungen sich mehrfach ergänzen und berichtigen lassen, so wäre eine nochmalige eingehende Darstellung des Quellenverhältnisses wohl gerechtfertigt.

Ich möchte jedoch von einer solchen hier absehen, weil die Grundlagen für eine wirklich genaue Untersuchung der Einzelheiten fehlen. Es mangelt uns vor allem eine Ausgabe⁴ des Seelentrosts, die nicht nur die Lücken und Entstellungen der Handschriften und Drucke beseitigen würde, ein für die Quellenforschung sehr wichtiger Umstand, sondern die es auch ermöglichte, den Sprachgebrauch des Schriftstellers, die Redewendungen, die ihm besonders geläufig sind, besser kennen zu lernen. Dies wäre um so förderlicher, als der Verfasser

¹ Meyer II 315 macht darauf aufmerksam, daß Jacobs diesen Johann von Burgund mit Johann ohne Furcht verwechselt habe. Jacobs hat aber selbst schon diesen Irrtum im 2. Bande seiner „Beiträge“ S. IX berichtigt.

² Von den a. a. O. dargelegten Ansichten hat Ausfeld nur die eine später aufgegeben, daß J₃ ein sehr junger Text sei (nach einer brieflichen Mitteilung aus dem Jahre 1898).

³ Gemeint ist in dieser Abhandlung immer die von Zacher herausgegebenen Epitome, nicht die Epitome Oxoniensis.

⁴ Daß Reifferscheidt einst eine Ausgabe zu besorgen gedachte, ist bereits oben S. 10, A. 3 erwähnt.

keine wörtliche Übersetzung seiner Quelle gibt, sondern sie vielfach in freierer Weise umgestaltet, wobei dann, namentlich infolge der knappen Zusammenziehung des Stoffes, leicht dieselben Ausdrücke wiederkehren, z. B.: do provede he wol; du skald dat wetten; dure gave; enen wisen mester usw. Ferner paßt er die fremden Einrichtungen gern seinen eigenen Zeitverhältnissen an. Statt „ans Kreuz schlagen“ sagt er „(an den Galgen) hängen“; die Soldaten Alexanders sind ihm seine Ritter, seine Ritterschaft; die Satrapen Fürsten, der Hohepriester ein Bischof; zu den Städten, die erobert werden, fügt er Burgen hinzu; statt vieler Völkerschaften kommen viele Könige; wo ein Wettkampf sein soll, da ist ein schöner „paulun“; Darius küßt den Alexander auf Mund und Hände, nicht auf Brust, Hals und Hände; Nektanabus sieht in den Sternen, daß er den Feinden nicht widerstehen kann, während die Quellen von einem Zauber mit Wachsfiguren¹ erzählen; nach der Epitome war der Bucephalus ein Tier formatum pedibus ad Pegasi fabulam, der Niederdeutsche schreibt: Sine vorderen vote weren om gestalt alse enem herte. Solche Eigentümlichkeiten oder beliebte Redewendungen des Schriftstellers ließen sich aus einer Ausgabe des gesamten Werkes leicht in größerem Umfang ermitteln, und man würde dann nicht nach einer Quelle suchen, wo man es mit einer absichtlichen Umgestaltung der Überlieferung zu tun hat.

Neben der Seelentrostausgabe vermißt man besonders eine kritische Ausgabe der Vita Alexandri Magni des Archipresbyters Leo, der sogenannten Historia de preliis. Es sind zwar bereits mehrere Handschriften abgedruckt worden, aber damit ist dem Bedürfnis nicht genügt. Ausfeld, der beste Kenner dieser Schrift, hatte ihre baldige Veröffentlichung schon 1886 in Aussicht gestellt, aber da er inzwischen (1904) gestorben ist, wird das Erscheinen seines Werkes überhaupt fraglich geworden sein.

Wir besitzen ferner von Pseudokallisthenes nur eine „philologisch ungenügende“² Ausgabe von Müller (1846) und den Abdruck der Leidener Handschrift im 5. Supplementband der Jahrbücher f. klass. Phil. S. 706; die von Kroll geplante neue Ausgabe scheint das Schicksal des Reifferscheidt'schen Seelentrostes und der Ausfeld'schen Historia de preliis zu teilen.³

Unter diesen Umständen will ich mich auf einige Bemerkungen über die Quellen des Seelentrost-Alexander beschränken. Die Hauptquellen sind, wie Hertz und Hoogstra richtig gesehen haben, die Epitome Jul. Val. u. die Hist. de prel.; die letztere in der Fassung J (vertreten durch die Handschriften B und M), wie sich aus der Anordnung der einzelnen Erzählungen leicht feststellen läßt. Beide Quellen sind in einer auffallenden Weise nebeneinander benutzt, sogar in derselben Geschichte. Man vergleiche z. B. die Antwort, die der junge Alexander den zinsheischenden Boten des Darius gibt: Seelentrost (Bruns 344): Do sprak Alexander: *segget juwen herren, dat ek om enbede, dat he nenen tins vorderen sculle uppe uns, un segget ome also, dat de koning enen son hebbe, gelikent ut enes hones eye.*

Epitom I 23: *Igitur ferre iubet ad Darium a se mandata, scilicet uti ab hac petendi consuetudine temperaret; sin aliter, sciret sese cum Alexandro acrius concertaturum.*

¹ Wenn in dem Kyng Alisaander (Weismann, Lamprechts Alexanderlied, II 408) ebenfalls „viele Könige“ statt multae gentes genannt werden und Nectanebus seinen Untergang aus den Sternen vorhersieht, so darf man darin wohl sicher zufällige Übereinstimmungen sehen.

² Buresch, Rhein. Mus. 46, 195.

³ Auch der Plan Diederich Volkmanns († 1903), eine Gesamtausgabe der Scriptorum rerum Alexandri zu veranstalten, ist nicht verwirklicht worden (Bursians Jahresbericht 1904, Nekrologe, S. 8).

Hdp (Hs. B nach Landgraf 47): Alexander dixit: „Ite, dicite Dario (GOS fügen hinzu: *imperatori vestro*). *Quando Philippus non habebat filium, gallina generabat ei ovum aureum, nunc autem, nascendo Philippo filius, ipsa gallina facta est sterilis.*“

Hier ist die Naht, wo die beiden Quellen, die zweite allerdings durch ein Mißverständnis entstellt, zusammengefügt wurden, deutlich erkennbar an den Worten „un segget ome also“.

Eine andere bemerkenswerte Vermischung von Epitome und Historia de preliis finden wir bei der Schilderung des Zusammentreffens mit König Nikolaus. In der Epitome handelt es sich um einen Wettkampf im Wagenrennen, und zum Schlusse heißt es: Alexander, primum Nicolao superato et reliquis, qui certamini adfuerant, corona redimitus repatriat Macedoniam. Der Seelentrost folgt hier durchaus¹ der Epitome — es ist immer nur von einem „spel“ die Rede — bis gegen den Schluß. Dann aber wendet er sich der Historia de preliis zu, in deren verschiedenen Fassungen der Charakter des Wettspiels je länger je mehr verschwunden ist und der Kampf selbst in die Worte zusammengefaßt wird: omnes unanimiter moti sunt iungendo se ad pugnam; quos omnes Alexander manu propria occidit; diesen Schluß hat nun der Verfasser des Seelentrostes übernommen, so daß die Erzählung von dem „Spiel“ mit den Worten schließt: un he sloch konig Nicolaus mit al sinem volke dot.

Noch auffallender ist der Widerspruch, den an einer anderen Stelle die unvorsichtige Verschmelzung der beiden Quellen verursacht hat, da nämlich, wo Alexander selbst als Bote zu Darius geht und dabei den Stranga überschreiten muß. Von diesem Fluß sagt die Historia de preliis (Landgraf 87, 21): *Tota nocte permanet coagulatus, mane vero, cum incaluerit sol, dissolvit se, und dementsprechend der Seelentrost (Bruns 351): un kam to enem water, dat was also gestalt, dat ot des nachtes vros unde des dages was ot open: Dar kam he des nachtes to un ret darover.* Die Epitome (II 14) berichtet nur: *qui fluvius plerumque ex vehementia nivium adeo stringitur, ut etiam carris onustissimis viabilem sese praebeat, unde et tunc gradibilis Alexandro fuit.* — Bei der Rückkehr Alexanders aber zieht der Verfasser die Epitome vor (II 15): *At vero Alexander eundem alvei locum, quo venerat, se appetere sperans, incidit in alium non congelatum, simulque in flumen ipse et equus in profunda cernuantes prosiliunt; in Übereinstimmung damit heißt es im Seelentrost (Bruns 352): un kam to jenem watere un rakede de rechten strate (Kölner Druck von 1484: stede) nicht, dar ot gevoren was un rende in to dem watere.* Die Historia de preliis erzählt hier (Landgraf 91, 1): *Alexander venit ad fluvium Stragan et transiit. Cum autem transisset alteram ripam, dissolutus est fluvius et antequam de fluvio exiret, mortuus est caballus.*

Meistens sind allerdings die Angaben der beiden Hauptquellen, der Epitome und der Historia, so miteinander verbunden, daß kein Widerspruch entsteht. Natürlich tritt die Epitome, die den Brief an Aristoteles über die Wunder Indiens ganz ausläßt, in den späteren Teilen des Seelentrostes stark zurück. Wir haben also ein ähnliches Quellenverhältnis wie in Lamprechts Alexanderlied, wo in dem ersten Teil (Vorauer Handschrift) Julius Valerius²

¹ Mit Ausnahme der Stelle: *erhef dy nicht also sere.* Diese entspricht mehr dem Wortlaut der Historia (*non elevetur cor tuum in superbia, quia habes honorem regalem super te*) als dem der Epitome (*quid, inquit, prodest tibi ista vana imperii iactatio*).

² Auch im Seelentrost-Alexander finden sich zwei Stellen, die auf den vollständigen Text des Julius Valerius als Quelle hinzudeuten scheinen:

1) Bruns S. 342: *Do kam dar ok to dem spele en junk konig, de het Nicolaus. Jul. Val. I 11 (Kübler S. 21, 9): obviat forte Nicolao cuidam, adolescenti regulo ex Acernania. Epit. (Zacher 22, 4): forte*

die Hauptquelle ist, während im zweiten Teil (Straßburger Handschrift) die *Historia de preliis*, und zwar in der Textgestalt J (Hs. B) im Vordergrund steht. Die Ähnlichkeit wird noch größer dadurch, daß sowohl der Seelentrost als das Alexanderlied am Schlusse das Iter ad Paradisum zu Grunde legen. Es fragt sich deshalb, ob dem Wechsel in der Quelle nicht ein zu großes Gewicht beigelegt worden ist bei der Beantwortung der Frage, ob die Straßburger Fortsetzung des Vorauer Alexander von einem anderen Verfasser herrühre.

Als Nebenquellen des Seelentrost-Alexander kommt noch in Betracht die *Historia de preliis* in der Textgestalt J₁ sowohl wie J₂ (Orosiusrezension). Ob die Übereinstimmungen mit diesen Fassungen aus der Benutzung mehrerer Handschriften von Leos Werk zu erklären sind oder ob in den uns erhaltenen Vertretern der Klasse J (also in B und M) Lücken und Verderbnisse anzunehmen sind oder ob in der benutzten Handschrift der Klasse J Lesarten von J₁ und J₂ angemerkt waren, das wird sich schwer entscheiden lassen. Für manche Stellen ist wohl auch unmittelbare Entlehnung aus Orosius anzunehmen, z. B. für die Zahl der Gefallenen bei Bruns S. 352: auf seiten des Darius 80000¹ Fußgänger, auf seiten Alexanders 130.

Außer Orosius haben noch Einzelheiten beigeleitet: Josephus den Durchzug durch das pamphyliche Meer und die *Historia scholastica* des Petrus Comestor die Einschließung der von Gott abgefallenen Juden; von der letzteren Schrift sagt der Verfasser selbst, daß er sie benutzt habe.

Möglich wäre es jedoch auch, daß eine der sog. Mischrezensionen, wie sie Meyer in seinem oben angeführten Buche II 52–68 bespricht, die Vorlage gewesen wäre. Der Verfasser des Seelentrostes selbst nennt in der lateinischen Einleitung seines Werkes folgende Schriften als seine Quellen: *Liber iste est collectus de diversis libris: de Biblia, de Passionali, de Historia scholastica, de Historia ecclesiastica, de Speculo historiali, de Decretis et decretalibus, de Cronicis diversis* (Dessauer Handschrift: *universis*), *de Vita patrum, de Dyalogo, de Compendio theologiae, de Summa Raimundi, de Summa Godfridi, de Summa Heinrici, de Summa vitiorum et virtutum, et de omnibus libris, quoscumque legere potero et audire.* (Germania 24, 127; Geffcken, *Bilderkatechismus* 47). Es dürfte keine leichte Sache sein, festzustellen, ob in einer dieser Schriften die unmittelbare Quelle des Seelentrost-Alexander zu finden ist.

ei fuit obvius Nicolaus, rex Acernanum; auch in der *Historia de preliis* fehlt eine Angabe über das jugendliche Alter des Nikolaus. Indes könnte der Verfasser des Seelentrostes das Wort „junc“ auch selbständig hinzugefügt haben, indem er aus der Bemerkung der Epitome, Nikolaus sei der „scolebroder“ (*conscolasticus*) Alexanders gewesen, auf dessen Jugend schloß.

2) Bruns S. 363: Die Amazonen senden dem Alexander „Twe hundert juncfruwen“, bei Julius Valerius „*quingentas etiam equites*“; in der Epitome und in der *Historia de preliis* ist gar keine Zahl angegeben. Es wäre möglich, daß unser Verfasser in Julius Valerius statt der römischen V eine II las — der Unterschied ist nicht groß — und so zu der Zahl 200 kam; allein die Sache ist doch zu unsicher, als daß man dies als bewiesen ansehen dürfte.

Diese Stellen sind also nicht derart, daß sie uns unbedingt zwingen, Julius Valerius selbst als Quelle anzunehmen, zumal die Angabe, daß Nikolaus Alexanders Schulbruder gewesen sei, nur in der Epitome enthalten ist. Übrigens bedarf das Verhältnis, das zwischen Julius Valerius und der Epitome besteht, noch sehr der Aufhellung, denn es lassen sich Stellen nachweisen, wo die Epitome gegen den uns erhaltenen Text des Julius Valerius mit dem Pseudokallisthenes übereinstimmt.

¹ Die Helmstädter Handschrift hat zwar achtteyn dusent, doch ist die Zahl 80000 durch die Gießener Handschrift und den Kölner Druck von 1484 gesichert.



II. Ein neues Bruchstück einer Handschrift des Julius Valerius.

Außer den drei mehr oder weniger vollständigen Handschriften des Julius Valerius, einer Turiner (T), einer Mailänder (A) und einer Pariser (P), sind noch mehrere Bruchstücke vorhanden: 1) Zwei Blätter einer Baseler Handschrift hat Wackernagel in der *Zs. f. deutsche Phil.* 1869, 119–122 veröffentlicht. 2) Das sogenannte *Laus Alexandriae*, nur wenige Zeilen umfassend, bespricht Boysen, *Philologus* 1884, 308. 3) Von einem Göttinger Bruchstück, das aus zwei Blättern besteht, berichtet Volkmann in den *Jahrb. f. Phil.* 141, (1890), 792 A. 4) Verschieden davon scheint das Göttinger Bruchstück zu sein, auf das Cillie von Bruno Keil aufmerksam gemacht wurde (*De Julii Valerii epitoma Oxoniensi*. Straßburger Dissertation, 1905. S. XXVIII). 5) Dazu kommt nun noch ein Helmstädter Bruchstück (H), das um so erwünschter ist, als der betreffende Abschnitt, die Gründung von Alexandrien, in der Pariser Handschrift vollständig fehlt und in der Turiner Handschrift nur wenige Wörter noch zu entziffern sind.

Ein neues Bruchstück kann man es nennen, obwohl es seit mehr als hundert Jahren veröffentlicht ist; denn seine Zugehörigkeit zu dem Werke des Julius Valerius ist bis heute nicht erkannt worden.¹ Es handelt sich um zwei Pergamentblätter, die Bruns in den *Annales literarii Helmstadiensis* 1784, II, 3 ff. also beschreibt: *Fragmentum in membrana scriptum est saeculo fortasse XII. vel XIII. caractere non ineleganti pertinetque ad codicem, quo historia Alexandri Magni incerto auctore comprehendebatur. Totum fragmentum, quod tegendo libro non magni pretii in bibliotheca publica Helmstadiensi inserviebat, binis constat foliis formae quadruplicatae, quorum prius sive priores duae paginae de Bucephalo, quem Alexander compescuit, referunt, posterius sive posteriores duae paginae (quos hodie edimus) ad conditam Alexandriam spectant.*

Ob das Helmstädter Buch, dessen Einband die beiden Pergamentblätter bilden, nach Wolfenbüttel gekommen ist oder sich noch an seiner alten Stätte befindet, ist ungewiß; in dem v. Heinemannschen Katalog der Wolfenbütteler Handschriften ist nichts darüber zu finden.

Bruno druckt, wie bemerkt, a. a. O. nur den Text des zweiten Pergamentblatts ab, der dem Abschnitt S. 37, 2–39, 5 in Küblers Ausgabe entspricht. Er sei im folgenden durch erneuten Abdruck leichter zugänglich gemacht.

(Kübler I 27): . . . *lineam abligurisse. Id ergo portenti turbulentius Alexandrum formidantem consuluisse protinus peritissimos coniectorum eorumque sententia consipivit, civitatem hanc non suis modo, verum etiam peregrinis populis ad alimonias uberrimam fore.*

¹ Bruns (a. a. O. S. 5) möchte es dem Aesopus zuschreiben. Er hat nicht schlecht geraten, denn er hält den Aesopus für den Übersetzer des Pseudokallisthenes. In Wirklichkeit ist Aesopus ebenso wie Kallisthenes eine der Personen, die als Verfasser für das griechische Werk selbst genannt werden. Die von Bruns angeführte Stelle aus Barth, *Advers.* V 14, hätte ihn auf den richtigen Namen führen können.

Ut enim in iilo avium numero non solum indigenae, verum advenae etiam atque undique
5 versus adlapsae iactum pollinem avidae patae sint, ita hominibus quoque et incolentibus et
appellentibus urbem hanc fructuosissimam fore.

(Kübler I 28) Aedificandi tamen Alexandriam constat principium ex meditullio esse
factum idque etiam nomen nunc in ea urbe retineri, quod meson pondio vocetur. Coeptis
autem molitionibus surgere, draco quidam terribilis magnitudine ac maiestate plerumque opi-
10 fices incursabat, eiusque metu nonnihilum impediri opera videbantur non minus metu visen-
tium quam religione. Quod cum in aures Alexandro pervectum foret, iubet insequenti sub
die, sicubi forte sacra illa belua videretur, omnes undique confluentes necem draconi moliri.
Idque naviter factum. Oppressusque eo loci est draco, ubi nunc Sthoam vocant. Et se-
pulcrum tamen draconi surgit opere admodum laborato et iuxtim Alexander iubet corononarias
15 quoque opificinas adiacere, ut quod haec bestia famulitium quoddam templis praestare
videbatur, Demon melior appellatus ipse quoque divina quadam religione coleretur. Quae
cum multa sint Alexandriae talia vel miranda, mons quoque propter illic visitur ex congestu,
quem incuriosi vetustatis naturalem etiam opinantur. Sed ea moles, egestis undique terra
atque ruderibus, quibus fundamenta sint exhausta vacuataque, eoque conlatis ac superfusis
20 huiusmodi erecti et ardui montis magnitudinem sumsit.

(Kübler I 29) Omnem tamen moenium varietatem distinxit nominibus et secrevit sub
appellatione Graecorum elementorum primarumque quinque literarum, non utique quod hoc
regi sit tantummodo libitum, verum uti ex hisce litteris sui nominis perpetuitas in urbis par-
tibus celebraretur: significante scilicet prima littera nomen Alexandri, secunda vero regis ex
25 Graeco, tertia porro generis, quarta etiam Jovis, quinta sese fecisse. Sic enim si quis hasce
quinque orationis partes usurpaverit Graeca lingua, inveniet his numinibus ac verbis primas
has litteras fuisse praepositas, quod et Alexander Rex Genus Jovis Fecit. Sepulcro tamen
draconis illius iam perfecto, cum trabes quaedam, qua ad gressum ei (eius) columnas im-
presserat, casu repentino corruissent, dissiluissent, angues complusculi indidem emersisse
30 sunt visi, hique reptabundi, prout cuique ad lubentiam impetus fuit, constructarum domuum
penetralia invasere. Quod cum ipsum quoque terribile admodum videretur, non cunctanter
harioli quoque pronuntiavere hos quoque daemones et praesules locorum esse domibusque
singulis colendos pro dispenatibus tradi oportere; eosque mos vivit et adhuc Alexandriae
religiosus est sub penatium deorum honore aestatis diebus suetus coli more religionis eius-
35 modi: Polentam ex tritico, quod sit e sui anguibus, iaciunt, et coronatis optimatum mos est
templum herois scandere, cui talia scilicet anguina obsequia famulentur. Quod antem ora-
culum regi somnio datum quinque verticem fere urbem somnio praenuntiavisset, advertens
diligentius invenit eius universi loci esse — eminentias quinque, quibus in cetero aequore
extuberascentibus decus urbis est maximum constructura ara quam maxima in eo colli, qui
40 adversum heroos locum erigi visitur.

(Kübler I 30) In ea igitur ara de summo rerum praesidio opulentioribus sacris et
religiosius operabatur cum prece tali: Quisque tu deum rex es, qui praestare diceris huic
terrae mundumque ipsum interminem regis, recipias quaeso sacrum hoc laetantique mihi
auxilio fuas rebus pacis et bellicis. Et his dictis exta flammis ex more inferebat.

1 obligurisse A. Dazu bemerkt Kübler: „obligurisse?“ Dieses obligurisse ist also mit
H in den Text zu setzen und das Verbum obligurire in dem Wörterverzeichnis von Küblers
Ausgabe, wo nur diese eine Stelle angeführt wird, zu streichen; ebenso ist in dem Wörter-

buch von Georges unter obligurio diese Stelle aus Julius Valerius zu tilgen. | 2 rescivit und
darüber geschrieben vel consipivit A; Kübler nach Mai: rescivisse. Die Lesart von H consipivit
zeigt, daß Kübler irrt, wenn er S. XXIII seiner Ausgabe sagt, die Verbesserungen in A
schienen nicht aus einer Vorlage entnommen zu sein, da sie von den Worten des Schrift-
stellers weit abwichen. Bruns bemerkt zu dieser Stelle: Eandem rem narrat Q. Curtius
Rufus IV 8, cuius locum, quo historia suppletur, adscribemus: „Fama est, cum rex urbis
futurae muros polenta, ut Macedonum mos est, destinasset, avium greges advolasse et
polenta esse pastas, cumque id omen pro tristi a plerisque esset acceptum, respondisse
vates, magnam illam urbem advenarum frequentiam culturam multisque eam terris alimenta
praebituram.“ | 3 verum peregrinis etiam A. | alimoniam A; Jul. Val. gebraucht alimonia
im Sing. und im Plur., vgl. Thesaurus linguae Lat. Hier dürfte jedoch alimonias das
Ursprüngliche sein, das erst unter dem Einfluß des folgenden uberrimam in alimoniam
geändert wurde. | 5 versos A. Kübler verbessert versus, mit Recht, wie H zeigt. | iacto
polline pastae sint A. Daß patae in H ein Schreibfehler ist, sah schon Bruns, der hinzufügt:
lege *pastae*. Der Ablativ dürfte wohl aus *iactū pollinē* entstanden sein. | 8 etiam nunc
nomen A. | Mesonpondio A, am Rand von einer weit jüngeren Hand *μεσοποντιον*. Küb-
ler schreibt Mesopedium nach Wachsmuth Rhein. Mus. 42, 465. Bruns bemerkt: Quid
sibi cum meditullio velit, nescio; neque minus obscurum est *meson pondio*, quod
statim occurrit. Num *μέσον πεδιον* legendum est, an sub hac corruptione latet *ποσειδιον*,
pars urbis, cuius Strabo meminit p. 795, ubi Neptuni Templum? | 9 visitur draco quidam
t. m. ac m., qui A. | 10 eiusque nonnihilum A. Kübler ändert eoquen, kommt aber der
Wahrheit näher durch seinen Vorschlag eiusque interventun. Die Lesart von H eiusque
metu gibt zweifellos das Richtige, wenn auch einige Worte später noch einmal metu folgt.
| 11 Alexandri perventum A. | iubet A, iubet *Mai*, mit Recht, wie H zeigt. | 13 Scoam A.
Müller in seiner Ausgabe des Julius Valerius (unter dem Pseudokallisthenes in Dübners
Arrianausgabe) verbessert Stoam. Bruns fügt erläuternd hinzu: Sine dubio gymnasium
intellegendum est, de quo ita Strabo l. c. *κάλλιστον δὲ τὸ γυμνάσιον, μείζους ἢ σταδία εἶχον*
*τὰς στοάς [ἐν μέσῳ].*¹ | 14 consurgit A. | corononarias offenbar Schreibfehler, ob von Bruns?
| 16 daemon melior appellatur A. Kübler fügt enim hinzu und macht einen Zwischensatz da-
raus: daemon enim melior appellatur. Die Lesart von H ist zweifellos die richtige; es war
also nur das r von appellatur in s zu verwandeln. | Quae cum multa sint Alexandriae et
alia A. Kübler schreibt mit Eberhardt Atque statt Quae und mit Mai Alexandriae et alia.
Der Fehler ist dadurch entstanden, daß das e von Alexandriae und das t von talia zu et
vereinigt worden sind. | 17 Zu mons weist Bruns wieder auf eine Strabostelle hin: Men-
tione facta gymnasii pergit Strabo l. c. *ἔστι δὲ καὶ Πάνειον, ὕψος ἡ χειροποίητον* usw. | 19
sint moenibus exhausta A. | 20 huiusmodi A. | sumpsit A. | 22 elimentorum A. | Zu pri-
marumque quinque literarum führt Bruns eine Stelle aus Philo an: Haec lucem affundunt iis,
quae Philo Judaeus in Flaccum, Oper. Lutet. Paris. 1640 p. 973 de Alexandria narravit: *πέντε*
μοῖραι τῆς πόλεως εἰσι ἐπώνυμοι τῶν πρώτων στοιχείων τῆς ἐγγραμμάτων φωνῆς. τούτων δύο Ἰουδαίαι
λέγονται, διὰ τὸ πλείστους Ἰουδαίους ἐν ταύταις καιοικεῖν. | 26 nominibus A. | pronas A. Küb-
lers Verbesserung primas wird durch H. bestätigt. | 27 quod et Alexander. | Fecisset A. Bruns fügt erläuternd hinzu: *Ἀλέξανδρος Βασιλεὺς*
Γένος Διὸς Ἐλοίησε; im Pseudokallisthenes steht *ἔκτισε*. | 28 qua ad gressum eius columnas
überliefert auch A; Kübler nach Eberhard: quae ad ingressum eius columnas. | 29 Nach

¹ Die Worte *ἐν μέσῳ* gehören nach der Ausgabe von Meinecke zum Folgenden.

den Lesarten, die Kübler anführt, scheint A conruisset dissiluissentque zu bieten, also einmal den Sing. und einmal den Plur. | 31 penitralia A. | 32 arioli pronuntiavere A. | 33 pro diis penatibus A. | eiusque mos A. Bruns fügt zu eosque mos hinzu: lege *isque*. Ausfeld (Rhein. Mus. 1900, 355, A. 5): et hucusque mos. | 34 aestatis hat auch A; Kübler nach Müller: et statis. | 35 Zu e sui bemerkt Bruns: lege *esui*, was auch A bietet. | Da auch A überliefert et coronatis optimatium mos est templum Heroi(s) scandere dürfte es doch gewagt sein, mit Ausfeld (a. a. O.) zu ändern: et (cum?) coronatis optime iumentis mos est t. H. s. Für wahrscheinlicher halte ich, daß sich Julius Valerius bei der Übersetzung der Worte des Pseudokallisthenes στεφανοῦσι δὲ καὶ τὰ κτήνη (B τὰ μὲν κτήνη στεφανοῦσθαι) verlesen hat. Ein anderer merkwürdiger Lesefehler des Übersetzers läßt sich z. B. am Anfang des Werkes nachweisen, wo Olympias den Nektanabus fragt (Kübler S. 4, 7): Et cuinam, inquit, deo at torum debeor? und dieser antwortet: Ammoni Libyco. Is autem est fluvius. Zu Grunde liegen hier die Worte des Pseudokallisthenes: Καὶ λέγει αὐτῷ ἡ Ὀλυμπιάς: „Ποίῳ θεῷ;“ Ὁ δὲ εἶπε: „Τῷ τῆς Λιβύης Ἀμμωνι.“ Καὶ λέγει αὐτῷ ἡ Ὀλυμπιάς: „Ποιαπὸς ἄρα ἔστιν ὁ θεὸς οὗτος;“ Ὁ δὲ εἶπεν: „Τὴν μὲν ἡλιζίαν μεσηλίξ usw.“ Offenbar fehlte hier in der Vorlage des Übersetzers der Satz Καὶ λέγει αὐτῷ ἡ Ὀλυμπιάς an der zweiten Stelle und Julius Valerius hat statt ποιαπὸς gelesen ποταμός. Auf die Auslassung der Worte Καὶ λέγει αὐτῷ ἡ Ὀλυμπιάς weisen auch die unmittelbar sich anschließenden Worte des Julius Valerius hin, die Kübler gewiß mit Unrecht ergänzt: De aetate qua visitur, quaerit (durch Hinzufügung von de und quaerit); es ist sicher zu lesen, wie überliefert ist: Aetate, qua visitur, iuvenem esse renuntiat. Wie also an dieser Stelle ein Mißverständnis des Schriftstellers selbst vorliegt, so dürften wohl auch die beanstandeten Worte coronatis optimatium aus einem Mißverständnis des griechischen Textes zu erklären sein. | 36 herois auch A. Heroi T. | obsequio A. | 37 somnio dato A. somnio datum T. | quinqueverticem fore A. Bruns hat diese richtige Lesart schon vermutet, da er hinzufügt: Pro *quinque verticem fere urbem* legendum conicio, ut sensus aliquis eliciatur: *quum quinque vertices ferre urbem*, vel etiam: *quinqueverticem fore urbem*. | urbem somnio auch A. Kübler streicht dieses somnio, offenbar weil es schon in der vorhergehenden Zeile steht. | pronuntiavisset A. praenuntiavisset T. | 39 constructa ara A. Bruns bemerkt zu constructura ara: lege *constructa vel arae*. | 40 adversi A. adversus T. | Heroos auch A. heros T. | visitur erigi A. | 41 ara deo summo rerum praesidi A. | 42 cum auch A. qui cum oder que cum T. | quiquis A. | 43 ipsum auch T. istum A. | interminem auch T. intermine A. | laetantique A. | 44 fias A. | exta auch T. ista A.

Die Vergleichung der verschiedenen Lesarten zeigt, daß das Helmstädter Bruchstück neben manchen Fehlern doch auch in mehreren Fällen allein das Richtige überliefert und eine willkommene Handhabe bietet zur Verbesserung des Textes. Es wäre deshalb zu wünschen, daß sich auch das zweite Pergamentblatt mit der Bukephalusgeschichte noch auffinden ließe.

Der angekündigte III. Abschnitt „Der Oxforder Auszug aus Julius Valerius“ muß aus äußeren Gründen wegfallen.

